

Die Verteilung der Weltsprachen.

Chinesisch — die Hauptsprache.

Aber die Sprachen, die die Menschheit redet, veröffentlichen kürzlich Erich Vogel in der „Umjchau“ recht interessante statistische Daten. Er läßt als Hauptsprachen nur jene gelten, die von mindestens 30 Millionen Menschen gesprochen werden. Die Reihenfolge der Sprachen nach der Anzahl der Millionen Menschen, die sich ihrer bedienen, dürfte auf den ersten Blick einige Verwunderung erregen, wenn man beispielsweise erfährt, daß an allererster Stelle das Chinesische mit etwa dreihundert Millionen Sprechern steht. Doch kann man hier weniger von einer Sprache als vielmehr von einer Sprachengruppe reden. Die einzelnen chinesischen Mundarten sind schärfer voneinander unterschieden als die deutschen. Am meisten Bedeutung hat das Nordchinesische, da es Umgangssprache und Schriftsprache in dem politisch wichtigsten Gebiet Chinas ist. Seiner Schwierigkeiten wegen hat das Chinesische natürlich nie Aussicht, eine Weltverkehrssprache zu werden.

Englisch ist mit etwa hundertzwanzig bis hundertdreißig Millionen Sprechern (in Großbritannien, Kanada, den Vereinigten Staaten, Südafrika, Australien) die verbreitetste Weltverkehrssprache, die es allem Anschein nach auch bleiben wird.

Deutsch wird von über sechzig Millionen in Deutschland, Deutschösterreich, der Schweiz, in Teilen der Tschecho-Slowakei, Polens, Litauens, Estlands und Livlands, in Siebenbürgen und in Einprengseln in Ungarn und Rußland gesprochen. In Amerika leben außerdem noch etwa zehn Millionen Deutsche mit deutscher Muttersprache, bis 1914 in Australien etwa hunderttausend, in Asien sechzigtausend, in Afrika sechzigtausend. Auch das Deutsche ist eine Weltverkehrssprache. Erwähnt sei hierzu das etwa sechs (!) Millionen als Umgangssprache dienende „Jiddisch“, das auf einem oberdeutschen Dialekt beruht und viele Schriftdeutsche, hebräische und auch einige jiddische Wörter in seinen Wortschatz aufgenommen hat.

Die vierte Sprache nach der Zahl der Sprecher ist das Russische, das 70 Millionen in Großrußland (Sowjetrußland) und Sibirien als Muttersprache gebrauchen. Wehrussisch und Kleinsibirisch sind dem Russischen sehr ähnlich, so daß die Schaffung einer besonderen kirgisischen Schriftsprache als ein überflüssiger Luxus erscheint. Nimmt man eine Wiedervereinigung Rußlands mit der Ukraine und Sibirien an, so würde Russisch das größte zusammenhängende Sprachgebiet der Erde besitzen (20 Millionen Quadratkilometer) mit etwa 120 Millionen Sprechern.

Das Spanische wird von 60 Millionen in Spanien, einigen Südstaaten der Union, Mexiko, Mittel- und Südamerika (mit Ausnahme Brasiliens) und auf den Philippinen gesprochen. Es ist eine wichtige Handelssprache.

Fast sechzig Millionen Sprecher hat das Japanische. In größerer Menge leben Japaner außer in den japanischen Kolonien noch in Indonesien, Hawaii, Nord- und Südamerika. Bei dem Ausdehnungsbestreben der Japaner ist der Zeitpunkt vielleicht nicht mehr fern, wo auch das Japanische eine Weltssprache ist, besonders, wenn es einmal die lateinische Schrift allgemein eingeführt wird.

Erst als siebente Sprache nach der Zahl der sie als Muttersprache Sprechenden folgt das Französische mit sechsundvierzig Millionen in Frankreich, Belgien, Nieder- und einem Teil Kanadas. In den großen französischen Kolonien in Indochina und Afrika gebrauchen es natürlich viele Eingeborene. Das Französische ist Weltverkehrssprache, besonders im nahen Orient. Seine frühere große Bedeutung hat es aber zweifellos eingebüßt.

Die beiden nächstfolgenden Sprachen sind das Bengali mit achtundvierzig Millionen Sprechern in der indischen Provinz Bengalen und das Hindostani mit über vierzig Millionen in Nordindien, das zugleich die Verkehrssprache für ganz Nordindien und einen Teil Südindiens ist.

Erst in weitem Abstände folgt das Italienische mit 35 Millionen Sprechern. Als weitverbreitet sei noch das Arabische genannt (über 30 Millionen in Arabien, Syrien, Mesopotamien, Ägypten und Nordafrika). So weit der Islam gedungen ist, so weit ist auch die arabische Schrift und sind arabische Wörter gedungen.

für heut und morgen.

Belohnungen bei Ausdeckung verbrecherischer Anschläge gegen die Eisenbahn. Der Reichsverkehrsminister hat in einem Erlass die Eisenbahngeneraldirektionen und Eisenbahndirektionen ermächtigt, selbständig Belohnungen

auszusetzen, um in Fällen vorsätzlicher Gefährdung von Eisenbahnzügen und verbrecherischer Anschläge gegen die Bahnanlagen oder gegen Reisende und Beamte eine lebhafte Beteiligung der Bevölkerung und der Beamten bei der Ermittlung und Anzeige der Täter herbeizuführen. Die Belohnungen sollen nicht unter 3000 Mark, in schwereren Fällen mindestens 5000 Mark betragen. Wenn durch die Handlung ein Betriebsunfall (Entgleisung oder Zusammenstoß) herbeigeführt worden ist, wird die Belohnung auf 10 000 Mark bemessen.

Von Nah und fern.

Ein deutsch-englisches Ferienheim im Taunus. In Frankfurt a. M. fand eine Versammlung statt, in der der Generalsekretär der englischen Ferienheimgesellschaft über Ferienheime sprach. Im Anschluß daran bildete sich eine Gesellschaft, die gemeinsam mit einer englischen Gesellschaft ein Ferienheim für Engländer und Deutsche im unbesetzten Taunusgebiet errichten will. Die Engländer sollen nach dem Aufenthalt im Heim in deutsche Familien kommen, um deutsches Leben kennenzulernen.

Über eine Million Wohnungssuchende. Nach einer amtlichen Feststellung muß jetzt die Zahl der Wohnungssuchenden auf weit über eine Million geschätzt werden. Sie beträgt allein in Berlin über 100 000.

Neue Bergbahnen in Bayern. Auf den Ballberg am Tegernsee, ebenso auch auf das Reibhorn und auf die Freibergsäge bei Oberstdorf sollen Bergbahnen gebaut werden. Bisher ist die Bergbahn auf den Wendelstein die einzige Bergbahn in Bayern.

Briefmarkenfälscher auf Reisen. Zwei aus Chemnitz zugereiste junge Leute, der 24jährige Handlungsgehilfe Löber und der 23jährige Schlosser Schellenberg, verjuchten in Hamburg, gefälschte Briefmarken mit einem Händler umzusetzen. Es handelt sich um die rote sächsische Dreipfennig-Marke, die einen Sammlerwert von 10 000 Mark besitzt. Die Stüde waren so vorzüglich nachgemacht, daß der Händler sie anfangs für echt hielt. Erst nach genauer Prüfung erkannte er die Fälschung und ließ die jungen Leute verhaften. In ihrem Besitze befand sich noch eine größere Anzahl dieser Fälschungen. Schellenberg gab zu, auch in Berlin und Stettin solche Marken umgesetzt zu haben.

Entdeckung eines Lagers aus dem 30jährigen Krieg. Der Archivar Kiep entdeckte auf dem Krümmenbäcker Außendeck in Freiburg a. Elbe die Reste eines verlassenen Lagers, bei dem 1632 eine Schlacht zwischen Schweden und Kaiserlichen stattfand. Kiep ist auch der Entdecker des vor kurzem aufgefundenen Störtebeker-Schatzes.

Meuterer. In München trafen 22 Matrosen eines deutschen Dampfers unter Beobachtung werden sollen. Die Matrosen bestanden auf hoher See unter Drohungen an den Kapitän Lohnforderungen, weshalb dieser gezwungen wurde, in Triest zu landen, wo die Matrosen der Polizei übergeben wurden.

Zur Schiffkatastrophe in der Frischen See. Nach einer Londoner amtlichen Meldung werden von der Besatzung des untergegangenen Dampfers „Roman“ noch immer elf Mann vermißt. Unter ihnen befindet sich der Kapitän des Schiffes. Die Anzahl der bisher gefundenen Toten beträgt 17, da aber noch mehrere Mitglieder des an Bord befindlichen Regiments vermißt werden, wird befürchtet, daß die endgültige Zahl der Toten 20 überschreiten wird.

Polnischer Fanatismus. In Rosenbergl in Oberschlesien ist die Villenbesitzerin Zusholta, eine fanatische Polin, wegen verübter Verleumdung zum Tode verurteilt worden. Ihr Verbrechen soll sich gegen einen deutschgebornen Lehrer in Boroschau gerichtet haben. Als ein Förster, den sie zur Tat dringen wollte, hierauf nicht einging, soll sie versucht haben, einen Automobilkoffer zu bereiten, das Fortschiff anzuzünden und den Förster niederzuknallen.

Handel und Verkehr.

Ausnahmetarif für frische Kartoffeln. Auf den Reichseisenbahnen ist für die Zeit bis zum 31. Oktober ein Ausnahmetarif für frische Kartoffeln bei Aufgabe als Eisenbahnfrachtladung in Kraft. Die frischen Kartoffeln müssen als Frachtladung aufgegeben werden, die ermäßigte Fracht wird bei Aufgabe der Sendung berechnet, wenn die ganze von der Sendung durchlaufene Strecke innerhalb der

Binnen- und Wechselverkehre der Reichseisenbahnen liegt. Die Frachtberechnung für Kartoffeln, sofern sie als Stückgut befördert wurden, erfolgte bisher nach der Stückgutklasse 2. Durch den Ausnahmetarif wird die Fracht nunmehr nach der Wagenladungsklasse A berechnet, wobei sich eine Frachtermäßigung von 35 bis 50 Prozent ergibt, je nach der Länge der Strecke und der Höhe des Gewichts der als Stückgut ausgelieferten Kartoffeln. Mit der Einführung der Tarifermäßigung ist nicht bis zur Einführung der Gültigkeitserhöhung gewartet worden, weil gerade der Oktober den Hauptverkehre mit Kartoffeln bringt. Wie verlautet, wird eine gleiche Ermäßigung auch nach dem 1. November, allerdings in einer geänderten Form, gewährt werden.

Volkswirtschaft.

Die russische Ernte. Die Ernte in Getreide in Rußland und der Ukraine beläuft sich auf 2 Milliarden Pud. Nach Abzug des Saatgetreides verbleiben 1 1/2 Milliarden Pud. Man hatte geschätzt, daß die Ernte im Hungergebiet 133 Millionen Pud größer sein würde, als sie in Wirklichkeit war. Zum Ausgleich müssen 50 Millionen Pud Getreide aus dem Auslande eingeführt werden.

Gerichtshalle.

Revision im Hemberger-Prozess? Aus Berlin wird berichtet: Aller Wahrscheinlichkeit nach dürfte das Urteil im Hemberger-Prozess, das gegen Proge auf 3 Jahre Zuchthaus, gegen Frau Hemberger auf 2 1/2 Jahre Gefängnis und gegen Frau Beise auf 1 Monat Gefängnis lautete, noch nicht den endgültigen Abschluß des aufsehenerregenden Prozesses bedeuten. Der Staatsanwalt scheint nämlich nach einer Äußerung, die er nach der Urteilsfällung getan hat, die Absicht zu haben, Revision einzulegen. Als Grund dafür wird angegeben, ein Geschworener hätte nach Schluß der Verhandlung erklärt, daß er (der Geschworene) als guter Bekannter der Frau Hemberger sein mögliches Geiz habe, um die Frau zu retten. Nach dem üblichen Brauche hätte sich dieser Geschworene vor Beginn der Verhandlung für befangen erklären müssen. Daß er es nicht getan hat, könnte vielleicht einen Revisionsgrund darstellen. Frau Hemberger scheint übrigens schon vor dem Prozeß mit einer milden Strafe gerechnet zu haben. Sie hat im Gefängnis Sprachunterricht genommen, um nach Verbüßung ihrer Strafe eine Stellung anzunehmen.

Das englische Militärrecht der Sicherheitswehr. Vor der 3. Strafkammer in Köln begann ein großer Prozeß wegen Diebstahls, Kettenhandels und Kapitalverdrückung; es handelt sich um die Verlieferung der preussischen Sicherheitspolizei mit englischem Uniformtuch. Dem preussischen Staat ist bei diesen Diebstählen ein Verlust von etwa 25 Millionen Mark entstanden. Obwohl der Prozeß unter dem Ausrum Wajl und Senoffen geht, fehlen die Angeklagten Wajl und Senoffen. Sie wurden beide in Österreich in Haft genommen, es scheint aber noch das Auslieferungsverfahren. Das Verfahren gegen beide Angeklagte wird daher abgetrennt. Außerdem sind noch 13 Personen angeklagt, darunter der englische Ingenieur Cleland und dessen Ehefrau, die Tochter eines höheren Kölnner Polizeiamtens, ferner der schwedische Ingenieur Torped und der Kaufmann Hensler, ein Beiter des Ministers Sebering. Die übrigen Angeklagten sind zum größten Teil Kaufleute, es befinden sich unter ihnen aber auch mehrere ehemalige Offiziere und ein Koch. Die Vernehmung des ersten Angeklagten, des englischen Ingenieurs Cleland ergab ein anschauliches Bild von dem geschäftlichen Treiben, das sich im besetzten Gebiete entwickelt hat. Bis Ende Mai 1918 hat Cleland einen Umsatz von 1 1/2 Millionen Mark erreicht. Englische Militärlieferanten haben außer dem Ministerium des Innern noch anderen Firmen angeboten.

Ende des Danziger Kommunistenprozesses. In Danzig wurde in dem Prozeß gegen die kommunistischen Führer Rahn und Schmidt das Urteil gefällt. Den Geschworenen war die Frage vorgelegt, ob die Angeklagten schuldig sind, den Versuch gemacht zu haben, den Volksrat am 4. August zu sprengen oder zu der Fassung oder Unterlassung von Beschlüssen zu nötigen. Die Geschworenen bejahten die Schuldfrage, billigten den Angeklagten jedoch mildernde Umstände zu. Der Staatsanwalt beantragte gegen jeden der Angeklagten zwei Jahre Festung. Das Urteil lautete auf die Mindeststrafe von einem Jahr Festung, unter Anrechnung von zwei Monaten der Untersuchungshaft. Der Haftbefehl gegen beide Abgeordnete wurde aufgehoben.

Kommunistischer Bankraub. Vor dem Dresdener Landgericht kam der Deubener Bankraub zur Verhandlung. Eine Anzahl Räuber hatte 20 000 Mark bei der Zweigstelle der Deutschen Bank in Deuben geraubt. In der Verhandlung ergab sich, daß die Angeklagten sämtlich Mitglieder der kommunistischen Partei sind. Sie gaben an, daß sie die Tat aus politischen Gründen begangen hätten, um der kommunistischen Partei, der durch die Vorgänge in Mitteldeutschland große Ausgaben erwachsen waren, neue Geldmittel anzuführen. Sie selbst hätten 100 000 Mark erhalten, während der Rest des Geldes in die Zentral-Unterstützungskasse der K. P. D. eingezahlt worden sei. Das Gericht verurteilte die Schuldigen zu zwei bis vier Jahren Gefängnis und zu fünf Jahren Ehrverlust.

Der Mann mit der Maske.

Roman von Walter Schmidt-Dähler.

(Nachdruck verboten.)

Unter den Briefen lag auch ein schmales Kuvert, mit feiner Hand beschriftet, das auf der Rückseite sein eigenes Wappen trug. Das Schreiben hatte eine lange Reise gemacht und war ihm von Straßburg, wo er sich zuletzt längere Zeit aufgehalten hatte, auf Kreuz- und Querwegen hierher nachgejagt worden.

Es trug den Vorkampff Hohenek, konnte also nur aus dem Schlosse, dem Majoratsfide derer zu Altingen-Hohenek, kommen. Er zögerte, es zu öffnen und drehte das Papier mit seltsamen Gefühlen spielend zwischen den Fingern. Schloß Hohenek lag vor ihm auf, wie eine Befestigung stand es da mit seinen schlanen Renaissancetürmen und giebligen Ertern, das prächtige, wohlbehaltene Herrenschloß, wo er eine kurze Zeit seine Jugenderinnerungen gesammelt hatte, als seine angebetete Mutter noch lebte und er mit ihr in den Ferien bei den Verwandten zu Gast war.

Sein Vetter Kurt, der künftige Majoratsherr, war seit gleichaltrig mit ihm, und damals gleichfalls als Ferienbesuch von Hohenek bei dem Onkel, und zwischen ihm und Herbert hatte sich eine herzliche, echt verwandtschaftliche Freundschaft vom ersten Tage angebahnt. Sie hatten sich dann später noch eine Zeitlang sehr eingehend geschrieben, dann hatte das Leben sie wieder getrennt, wenn zwischen dem armen jungen Menschen, der weltfremd im engen Kreise steter Einkümmungen lebte, und dem kühnen Gutsbesitzer, dessen Revenuen ihm gestatteten, das Leben von der Sonnenseite zu betrachten, gab es fast gar keine Berührungspunkte, keine gemeinsamen Interessen, auf denen die Knabenfreundschaft sich hätte fortbauen können.

Um so mehr überraschte ihn dieser Brief, denn er lag unfehlbar kurz elegante, energische Handschrift, die Herbert unter Hunderten herausgefunden hätte.

Knapphüttelein öffnete er den Umschlag und las:

Mein lieber Herbert!

Durch einen Zufall erfuhr ich vor einigen Tagen durch einen meiner Regimentskameraden, der Weidmann in Straßburg war, daß der Opernmänger Herbert Alten mit meinem Vetter und Jugendgenossen identisch ist, und wenn ich auf diese Nachricht hin Dir nach langer Zeit schreibe, so bitte ich Dich, darin vor allen Dingen meinen lebhaften Wunsch zu sehen, alle vertrauliche Bande wieder anzuknüpfen und von Dir Eingehendes zu hören. Du weißt, daß ich vor einem Jahre nach dem Tode Onkel Hermanns das Majorat übernahm, und selbstverständlich den Dienst quittierte, denn es hat mich ja von jeher der Landwirt im großen mehr gereizt als der Offizier. Ich bin überhaupt ein ziemlich moderner und vorurteilsfreier Mensch und unterscheide mich darin wesentlich von einem großen Teil unserer Verwandten, die noch tief im Mittelalter stehen und deshalb auf dem letzten Familientage in ein wahres Klagegeheul über die Wahl Deines Berufes ausgedrochen sind. Ich hingegen weiß sehr wohl zu unterscheiden und Deine Gründe zu respektieren. Dem Gott ein Mund gab, der soll damit wuchern, und da er Dir leider nichts anderes gegeben hat, als höchstens noch Geldwörter, für die Du mit edler Selbstverleugnung sorgst, so kann ich für meine Person Deine Entschlüsse nur achten und Dir meinen Beifall senden. Aber ich habe mir sagen lassen, daß der Künstlerberuf im Anfang mehr kosten als einbringen soll, und deshalb möchte ich als alter Spielkamerad mal mit Dir reden.

Ich weiß, daß Du ein Altingisches Familienmitglied in sehr reichem Maße empfangen hast, und zwar den feinfühligsten Stolz, der so ungemiein leicht verletzt ist, daß Du Dich mimosenhaft in Dich selbst zurückziehst, und so muß ich an die kindlichen Geldwörter erinnern, die wir uns als Knaben abgelegt haben, um den Weg zu Deinem Vertrauen zu finden. Denn Dein Verlaß auch pekuniär Dich befriedigt, dann laß Dir herzlich Glück wünschen. Wenn aber kleinliche, häßliche Sorgen Dich drücken, dann bitte, erinnere Dich daran, daß Dein alter Kurt Majoratsherr auf Hohenek ist und genau so wie als Knabe bereit

ist, seine Apfel und Birnen mit Dir zu teilen. Besser kann ich's nicht ausdrücken. Wenn möchte ich mal mit Dir plaudern, und wenn Du denselben Wunsch haben solltest, so triffst Du mich vom 21. Juni bis zum 15. Juli in Berlin, wo ich geschäftlich zu tun habe.

Hoffentlich kommt bald eine freundliche Antwort. Bis dahin mit herzlichem Gruß

Dein alter Vetter Kurt.*

Wirklich gerührt faltete Herbert das Schreiben zusammen. Der kameradschaftliche Ton dieses lebensfrohen großzügigen Menschen, der ihm von all seinen Verwandten von jeher der unmaßstäbliche gewesen war, tat ihm wohl. Aus diesen Zeilen sprach seit langer Zeit einmal der warme Klang verwandtschaftlicher Sympathie zu seinem einlauen Gemüt, und ließ taufend liebe Erinnerungen in ihm aufleben. Daß Kurt gerade jetzt, wo er so mitten in Glück und Reichtum lag, sich seiner erinnerte, ihm so ganzfühlend entgegenkam, war um so bewundernswürdiger, als er ja so viele Jahre überhaupt nichts mehr von ihm gehört hatte. Ein Moment kreuzte der Gedanke ihm Gehirn, daß sich hinter diesen lebenswürdigen Zeilen doch vielleicht die Absicht verbergen könnte, ihn, den Renegaten, auf irgendeine Weise zu bewegen, den er-mählten Beruf aufzugeben, denn im Kampfe mit dem Leben war Herbert misstrauisch geworden. Aber schnell wies er den Zweifel als unwürdig zurück. Er glaubte den lustigen Vetter zu gut zu kennen, um ihm eine Intrige zutragen zu können. Vom 21. Juni bis 15. Juli war er in Berlin, und heute war der 20. Juni.

Natürlich wollte er ihn sprechen. Er bedurfte eines Menschen, mit dem er reden konnte, den irgend ein Band mit ihm verknüpfte und ungefümt beantwortete er den Brief dahin, daß er am 2. oder 4. Juli in Berlin sei und sich freuen würde, Kurt irgendwo zu sehen. Seine Antwort adressierte er nach Hohenek und bat um umgekehrte Nachricht.

(Fortsetzung folgt.)

